



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Das Concert. Julchen wird krank.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

wenn ich glaube, daß sie gewohnt ist — ihn zu schlagen. Herr Malgre' sagte: „Wenns möglich wäre, Gellerts Fabeln gut zu übersezen; so wüßte ich Eine, die mir heute glücken würde.“

Sie ward so ganz unerträglich, obgleich ihr Mann albern und stumm da stand, und mit einem Pfeifenstopfer spielte, daß wir, so bald es sich thun lies, uns beurlaubten. Sie dankte uns beim Abschiede mit vielem Geschrei für das ganz besondere Vergnügen, das unsre Gegenwart ihr gemacht hatte, und bedauerte aufs herzlichste, daß wir uns schon entfernen wolten. — Freilig sind Complimente allemal leere Geschwätze — vielleicht dazu erfunden, daß wir der Falschheit, mit welcher man mit uns umgeht, gewohnt werden sollen: aber diese Art der Complimente, und unter diesen Umständen — mich dünkt, sie beleidigte mich mehr als eine andere Lüge. Wo es bei mir steht, werde ich diese falsche Frau nicht wieder besuchen. Dächten doch alle Menschen hierin so wie ich! in kurzem würde der Falsche entweder in eine Wüste fliehn, oder ehrlich werden müssen.

F o r t s e z u n g.

Das Concert. Zulchen wird krank.

Herr Malgre' bewog uns, den übrigen Theil des Abends auf dem Concert zuzubringen. Der Oheim willigte aus Gefälligkeit gegen uns ein, und Herr Malgre' verbung zu meiner grossen Freude noch einige Stunden mit dem Kutscher.

So süße Stunden habe ich, so lange ich lebe, nicht gehabt, denn dies ist das erste vollständige Concert, das ich höre. Ich begreife nur nicht, wie Koschgen die ganze Zeit über mit einem Frauenzimmer, das neben ihr saß, plaudern konnte? Nicht die allerschönsten Stellen der Musik, auch nicht das wiederholte *si!* des Direktors, konnten ihren Mund stopfen. Und wovon wurde so angelegentlich gesprochen? Von dem neuen Art des Kopfzeugs, welches sie heute gesehen hatte! — Wenn Jedermann so satyrisch weis, daß das unsre Schwäche ist: so wolte ich wol, daß mein Geschlecht hierin ein *Bisgen* heucheln möchte. Gewiß wir würden bei dieser Heuchelei eben so viel Glück machen, als die süßen Herren, denen wir, weil sie so süß sind, unser Ja geben, ohne daran zu denken, daß sie nächstens unsre tyrannische Eherren sein werden.

Bei dem zweiten Aktus hat Jemand für eine schlecht gekleidete Italienerin, die von Petersburg kam, die Erlaubnis aus, eine Arie, die sie hervor zog, zu singen. Sie sang, und man zischte: denn in Wahrheit ich singe besser. Aber Niemand zischte muthwilliger als diejenige Person, die nicht einen Ton gehört hatte — und das war Koschgen. Ich glaube, daß mich nie etwas so verdrossen hat. Ich sah Koschgen an, und glaubte, den Affen beim Brettspiel zu sehn. Das boshafte Lächeln, mit welchem einige die Entschuldigung der verwirrten Italienerin „sie sei „heiser von der Reise“ aufnahmen, ärgerte mich noch mehr; zumal da dies schöne Mädchen mit einer sehr angenehmen Bescheidenheit ihr Blatt hervorge-

zogen hatte. Wiewol, jemehr ihre Beschämung zunahm, desto mehr erblickte ich noch hie und da mit Leidende Personen, und freute mich, daß noch so viel feine Herzen in der Welt sind. Einige sanfte Gesichtsgen, die auf das beschämte Mädggen verstolen hinblickten, hätte ich küssen wollen. Andere im Gegentheil schienen etwas drin zu sezen, daß sie laut redeten. Besonders unterschieden sich diejenigen, die auf einer Reihe Stülen hinter mir saßen. Wie sehr laut sie geredet haben müssen, zeige Ihnen folgendes Fragment ihrer Unterredung.

Mlle B* „Es ist nur jut, daß Sie gestern fortgegangen, und mich duht es lehd, daß ich nich obch weggegangen bin; denn ich hab meine Schue ganz antzwee gedanst. Wie ich hernach unter die Böhme gekommen bin: so fings an zu regnen, und das Wasser ist mir immer in die Schue gelohsen.“

Mlle P. „Ne! ik bin nich furtgehangen; Sie haben my nur nich gesehn. Ik sas beim Herrn Hopmann seinen Tisch, un spielt noch Cahrten. Wissen Se, datt he vill verloren hat? Ik wehs wol nich akkrat wie vill: aber de Lymph flogen mann so. Ik beklag de arme Fra. Wenn doch ehner sich erbarmen wollt, un nehme de Frölen zu sich. Sehn Se man wo se da sitzt! watt datt vor en Schürz iss! un, sehn's emmal sohn Kopzeug! datt soll nu watt sinn! He kann't bei Gott nich verantwohrtten datt'r datt Mäken so gehn lähst! S'issne rechte Schand.“

Mlle L. „Ni! lassen Sie er kut sann. Die Leute hahn Keld kenuk. Sie thun nurr so klätlich. Ich
bin

„bin verwichen bei Ihnen gewäsen: da fehlts halt
„an mir.“

Mlle R. das glaub ich auch, denn sonst könnt ich
nicht begereifen, worum der Kerieksroth ihr aller-
wegen aufm Füsse nachgeht? Sos er nicht bestän-
dig mit ihr aufm Fensterkopf? Ueberhaupt er macht
geros Wesen aus ihr. Seine Margelle ist alle Au-
genblifs unterm Schauer, und bringt Briewe ge-
brocht. Kerigen kericht er sie, wenn er auch nicht
so süsse thäte: ober . . .

Mlle. S. „Ach gihn Sie doch, liebes Kind! das
„ihs noch nicht so kewihs. Da hatts'n karr viel
„Andre, die Ahnspruch machen. Zum Exempel der
„Huffrath; wenn der a Luhl ibrig haht: so gih er
„herinter. Das ihs karr kruhs Gethu. Ich hab'n
„nur noch nächten Abend kespruchen. Er war ganz
„verdräht um a Kupp. Zu, ducht ich, las nuer
„die Huchzeit vorbeim seyn; wenn er wird wullen
„s' Geld und d'andern Herrlichkeiten hullen, da wird
„nischte passieren. Das Bisgen lohde, was sie
„usm Laibe haht, das ihs's gleich all. Und wu
„lieber Gohht sull's of härkummen? S' wihl gleise-
„wul was derzune gehären, a Häuffel Kindervom Trak-
„tement zu beklehden. Das ihs nur Schwindel.“

Da haben Sie, liebste Mutter die Noten zur ber-
linschen, pommerschen, leipziger, königsbergischen und
schlesischen Sprache: Ton und Takt, worauf freilich
das meiste ankomt, müssen Sie sich selbst dazu denken.—

Ich winkte der Italienerin, die sich neben mich
setzte, und in gebrochnem Französisch mit munterem
Blik, als sie der Gesellschaft gezeigt hatte, mit

sagte, sie würde hernach noch eine Urie versuchen. Ich hätte es ihr gern widerrathen: aber ich weiß nicht, wohin in solchen Fällen mein Herz sich verirrt, da die Erwartung des Wohls einer Person, der ich rathen will, die Vermutung einer kleinen Verwirrung für mich, überwiegen sollte — genug, ich hatte nicht Herz genug, ihr zu sagen, was ich glaubte, ihr sagen zu müssen. Herr Malgre' lies ihr ein Glas Limonade geben, welches sie mit einem angenehmen Wink annahm, aber nicht trank.

Herr Schulz war auch gegenwärtig. Er stand unter einem Kronleuchter, und das Blitzen seiner Steinschnallen war das einzige, was Koschgens Plaudern zu unterbrechen vermochte. Er bat den Herrn Malgre' und mich, um die Erlaubnis, mich nach Hause begleiten zu dürfen. Ich antwortete, ich hätte einen Wagen, und wolte ihn also nicht bemühen. Aber es verdros mich, daß ich Koschgen, die ihm gar nicht gut ist, diese Freude gemacht hatte! ich wünschte auch, daß er sich an sie gewandt hätte.

Wie der zweite Aktus geschlossen wurde, bat die Italienerin um eine Urie. Der Direktor gab ihr schalkhaft eine, die sehr schwer war, und entschuldigte sich, daß er keine leichten Sachen bei der Hand hätte; Er habe, sagte er, ein Duet, das aber wol zu schwer seyn möchte. Sie bat, er möchte, wenn noch ein Sänger da wäre, es ihr geben. Er lächelte hässlich, und gab es ihr. Zugleich bat er (zu meiner Bestürzung) den Herrn Schulz, die zwote Stimme zu nehmen. Herr Schulz sah das Blatt an, welches schon vorher ein Sänger, der es dem Direktor aus
der

der Hand nahm, zurückgegeben hatte, und ging mit einem zweideutigen Blick aufs Orchester. Die Italienerin sah ihre Stimme nicht durch, sondern legte sie, so wie sie selbige bekam, auf den Flügel. Dagegen besah sie des Herrn Schulz seine, und bezeichnete ihm einige Stellen, wo er sich zu ihrer Cadenz schiken möchte.

Man fing an, sie trefflich anzugaffen, und Herr Schulz wolte seine Stimme abgeben, die aber Niemand nehmen mochte.

Voll Erwartung, welche durch das schwere Thema, das die Instrumente angaben, noch mehr erregt wurde, saß ich da. Herr Schulz hatte einige Takte zu singen, eh die Italienerin anfing. — Man muß es hier schon gewohnt seyn, ihn zu hören: denn außer mir schienen wenig Zuhörer über seine allerliebste Stimme bestürzt zu seyn. Aber jetzt erhob die Sängerin ihre Stimme mit einem so schlagenden Triller, mit so leichtgesungenen Manieren, mit solcher Zuversicht und im Wechsel der allerentferntesten Töne, daß man hätte glauben sollen, sie habe zwei Kehlen. Alles war Ohr. Den Schwärzerinnen blieb das Wort im ofnen Munde stecken. Die Violons strichen so leise, als wenn sie lieber die Geigen unter dem Arm nehmen, und zuhören wolten. Die Bassisten sahn mit langem Hasse über ihre Instrumente herüber. Ein Aufwärter hielt erstarrt die geöffnete Lichtschere an den Kronleuchter — und die Sängerin warf einen Blick über den ganzen Saal, den jeder, der geizt hatte, empfand, als wenn er nur ihm gegeben würde. Ich glaube, ich habe kindisch ausgesehn — ich hob mich,
athme

athmete, als wenn ich selbst singen wolte, bewegte den Kopf und die Schultern, und rieb die Hände. Und jetzt kam sie an einen Ruhepunkt, den Herr Schulz mir durch Winken anzeigte. Je mehr sie sich ihm näherte, desto sichtbarer hob sich ihre schöne Brust, und nun . . . Sie können sich leicht vorstellen, daß sie eine Cadenz machte. Aber die mus nicht beschrieben — sie mus gehört werden. Sie senkte sich in eine Tiefe, in welcher sie noch einige Töne herabfiel, als man schon glaubte, sie würde entweder verstummen, oder den schwachen Hauch, den man ihr noch zutraute, zu einer kleinen Schlussmanier anwenden: aber ihre Brust schwebte noch, und — kaum glaubte ich es meinem Ohr — jetzt schwang sie sich in grossen Stufen mit erstaunlicher Kühnheit auf die allerhöchste Höhe, und schloß auch hier nicht eher, als bis sie unter einem zweifelhaften Ausdruck uns angesehen, ihre in drei bis vier Tönen schwebende Stimme fast ganz gedämpft, und dann die letzte Luft in einem langsamen aber gewaltigen Triller ausgehaucht hatte.

Jetzt hörte man einen allgemeinen Odemzug im ganzen Saal.

Sie sah Niemand an, sondern warf ihre Augen auf die Noten, die auf dem Flügel gespielt wurden. Es schien, als wenn man, da sie vor sich niedersah, nicht wüßte, wo man den Wink des Beifalls jetzt lassen sollte, der schon in allen Augen stand. Man sah sich an, und lächelte; und doch machte man zugleich eine verneinende Bewegung mit dem Kopf,

als

als wenn man das Lächeln für sie hätte aufbehalten wollen.

Eh sie wieder anfing, zeigte sie dem Herrn Schulz mit einem aufmunternden Wink eine Stelle, wo beide Stimmen, (wie ich hernach bemerkte) eine Ruhe hatten. Er erröthete zweifelnd, und beide sangen bis an die Stelle. Sie winkte ihm noch einmal zu, und er wagte eine Cadenz, in welche sie, fast unhörbar, einstimmete. Er merkte es, und jetzt hörte man einen Wettstreit, in welchem beide einen Gang machten — den ich Ihnen gern beschreiben möchte.

Ihr Schluß, auf den wir uns alle im Voraus freuten, war ganz kurz, aber in seiner Art völlig so schön, wie das vorige. Der Direktor küßte ihr ehrerbietig die Hand — sie nahm seinen Kus mit derjenigen Mine an, mit welcher Grazien sich grüssen; und als alles bravo schreien wolte, flog sie in ein Nebenzimmer, und lies uns so sitzen, wie man beim Somer da sitzt, wenn irgend eine Gottheit verschwindet.

Und ich — wo ich an Menschen dachte: so dachte ich an den Herrn Selten. — O wenn doch Toussaint hievon mehr gesagt hätte! Doch ich will ihn nicht mehr Herr Selten nennen, so schön sich auch dieser Name für seinen Charakter schickt. Künftig soll er, wo ich je wieder von ihm schreibe, mit seinem eigentlichen Namen Herr Less** heißen.

Ich muthmaste, der Verdruß, sich von dieser Fremden so betrogen zu sehn, würde die Aemsigkeit der Spielenden hindern; aber ich irrte mich. Man führte noch einige Stücke so vortreflich aus, daß man — viel zu früh für mich, zu schliessen schien.

Indes

Indeß Herr Maltre' den Oheim rief, der nicht mit ins Concert gekommen, sondern weil ihn fro, unten in ein Zimmer gegangen war, eine Pfeife Tobak zu rauchen, um (wie er sagte) etwas warmes in den Leib zu kriegen, erbot sich Herr Schulz, mie das Duet zu verschaffen, wenn er nur wüßte, wohin er es schiken sollte. Ich hat mir Nachricht von seiner Wohnung aus, um es abholen zu lassen. Der Direktor gefellte sich zu uns; und sagte, ich hätte deutlich merken lassen, daß ich entzükt wäre, und ich hätte recht; er habe in Deutschland, selbst in Dresden und München nicht eine Sängerin wie diese, gefunden. Er habe sich nach ihr erkundigt. Sie käme bereichert aus Petersburg zurück. „Dort“ sagte er zu einem Mann, der neben ihm stand, „versammeln sich die Musen, welche der Krieg allenthalben verjägt, und nur da wartet man ihrer. Und so wird Peter der Große immer größer;“ Mir gefiel diese Anmerkung um so mehr, je deutlicher man bemerkt, daß die sonst so genannten Großen oft noch bei Leibesleben wieder kleiner werden, wie der Körper alter Leute,

„Nun Kinder,“ sagte der Oheim, wie wir uns in den Wagen setzten, „was seid ihr nun glücklicher geworden? da hat man euch die Ohren ein bißgen geküßelt, und das ist's alle.“

„*Mon cher oncle* sagen Sie das nicht,“ antwortete Koschgen; „ich bin bezaubert, wenn ich eine schöne Musik höre: da untersteh ich mich kaum, Odem zu holen — und das Mädgen sang schon ziemlich artig: nur Herr Schulz verdarb alles.“

Dres

Drei Lügen in einem Odem! Könnte ich doch eine Strafe für Frauenzimmer erfinden, die frech genug sind, eine Unwahrheit zu reden!

Herr Malgre', welcher zu fern gefessen hatte, und auf die Musik zu aufmerksam gewesen war, als daß er Koschgens Plaudern hätte bemerken können, lobte ihre Liebe zu dieser feinsten Art des Vergnügens. Sie hatte die Stirn, ihm zu antworten: „daß sie der „Empfindung eines Frauenzimmers nicht viel zutraue, welches gegen die Musik gleichgültig sei.“

Hätte sie nicht, als sie dies las (denn sie hat es gewiß irgendwo gelesen) vor der Wahrheit dieser Anmerkung, die sie so sehr trift, erschrecken sollen? Sind wir dann sicherer, wenn man die Waffen wider uns aus unsern Sänden bekommt?

Der Oheim fing an, von dem schönen Rheinwein zu reden, den er während der Zeit, die wir auf dem Concertsaal zubrachten, getrunken hatte, als eine Menge französischer Schimpfwörter und das Geschrei unsers Kutschers ihn unterbrachen. Ein Franzos, den er im Fahren gestossen hatte, hatte ihn heruntergerissen, und prügelte ihn jetzt. Herr Malgre' sah eine Weile aus dem Schlag der Kutsche zu, und als es lang währte, rief er französisch: „Wen schlagen Sie denn so kräftig? Schlagen Sie hurtig, und fördern sie sich, *je le paye à l'heure*“ *) Der Franzos lachte, und ging fort, indem er uns um Bezeichnung

*) Dies kan heißen „ich habe Stundenweise mit dem Kutscher verdingen:“ und auch ich will es haa bezahlen.“

zeihung hat, und der Kutscher brummte: „So ein „undeutscher Deuwel!“

Wir kamen sehr vergnügt zu Hause an, und fanden Gulchen unpäßlich. Dies verdarb mir den schönen Abend, an welchem ich so sanft einzuschlafen gehoft hatte. Ich suchte mich damit aufzumuntern, daß ich Gulchen bat, mir einige Briefe des Herrn Less** zu zeigen. Sie that es: aber wie thöricht war meine Hofnung, ruhiger zu werden! Je mehr ich las, desto mehr fühlte ich den Verlust dieses Mannes. Es beunruhigt mich unendlich, das er den Brief, den ich auf Gulchens Bitte geschrieben habe, erhält. **) Gulchen sagt, er habe im letzten Briefe nach Samburg sie gebeten, alle ihre Zuschriften nach Warschau zu schicken, von wo er sie immer bekommen würde. Hätte ich doch nur auf einige Art gezeigt: ich wisse nicht, daß er die Person ist, an die ich schrieb. ***) Was muß er von mir denken? Muß er nicht glauben, ich wolle mich ihm anbieten? Ich mag nicht weiter nachfragen: Gulchen würde alles merken. Welche Verlegenheit! Noch mehr: heut ist der 2te Junius, und hier ist weder mein Bruder noch ein Brief — und doch wolte er heute gewiß kommen.

Gulchen hat auch heute das Bett nicht verlassen können. Mich dünkt, ich bin auch krank, wenn ich sie leiden seh. Der Arzt spricht, sie habe eine Gemüthskrankheit. Ich bin seiner Meinung; sie aber sagt: „sie bewundre die List der Aerzte, die eine jede „Krank-

***) Siehe S. 202. u. fg.

***) Ebendasselbst.

„Krankheit, deren Quell sie nicht so gleich finden können, Gemüthskrankheit nennen. Da vielleicht kein Gemüth ganz gesund ist,“ sagt sie: „so trifts der Arzt immer so richtig, wie der Kluge Mann auf Dörfern, wenn er jede Krankheit, einer Uergernis (wie es in der Sprache heißt) oder einem Schrecken zuschreibt — Dingen, von welchen ungezogene Leute nie frei sind. — Weiß der Kluge Mann (der in sofern klug ist, daß er das Geld auch wol vornehmer Thoren einsteckt) daß die kranke Person eine Frau ist: so komt er noch kürzer weg, wenn er sagt: sie habe es im Wochenbette gekriegt.“

Bei dem allen zeigt sich jetzt, wie sehr die Madame Vanberg ihre Tochter liebt. Sie ringt die Hände, und glaubt, durch ihre bisherige und hauptsächlich gestrige Härte, diese Krankheit verursacht zu haben.

Ich denke, daß ich diesem Briefe noch wol einen Bogen beilegen werde.

Zweite Fortsetzung.

Eine grosse Entdeckung. Unglücklicher Zustand eines Frauenzimmers.

den 3ten Jun. Mittw.

Bin ich blind gewesen, liebste Mutter?

„Ja!“

Sie wissen es also schon? Und ich gesteh es, ich bin blind gewesen! Nicht gesehn zu haben, daß Zulchen . . . Ich bin stoßblind gewesen.

Aber wer konte sich einfallen lassen zu glauben, daß Zulchen diesen Menschen kenne?

I. Theil.

Q

„Oder